

- Báld, Mező-Sály). — Erd.-Muz. EGYL. EVK. 1873. VI. Kötet. I. Füzet. p. 62—67. I. Karte. — Deutsch. Ansz. *ibid.* p. IV—VI.
- A saskeselyü és Keselyü (Der Bartgeier und Geyer). — Term. tud. közlöny. IX. 1877. p. 177—183.
- H o d e k, Ed. Ornithologischer Reisebericht. III. — Mittheil. des ornith. Ver. in Wien. I. 1877. p. 86—87.
- Lämmergeier (*Gypaëtus barbatus*) in Oesterreich und Ungarn. — *Ibid.* III. 1879. p. 16—19, 30—31.
- Notizen (über *Gypaëtus* in Bosnien und Siebenbürgen). — *Ibid.* VI. 1882. p. 92.
- H o h e n b e r g, M. v. Schnepfenstrich und brütende Schnepfe. — Waidm. VII. 1876. p. 149.
- J a h r e s b e r i c h t I. (1882) des Comités für ornithologische Beobachtungs-Stationen in Oesterreich und Ungarn, redigirt von Vict. Ritt. v. Tschusi zu Schmid-

hoffen, herausgegeben vom „Ornithologischen Vereine in Wien“. — Wien. 1883. 8. 202. pp. (mit Beiträgen von J. v. Csató, E. v. Czýnk und W. Hausmann).

- J i c k e l i, C. Phalaropus hyperboreus in Siebenbürgen erlegt. — Verhandl. und Mittheil. d. naturw. Ver. in Hermannstadt, XXIII. 1873. p. 15.
- K ö r ö s y, Pelikánok a székely Havasokon (Pelikane in den siebenb. Alpen). — Vadász-Lap. III. 1882. p. 407.
- Kurze Beiträge zur Ornithologie Siebenbürgens. — Verhandl. und Mittheil. d. siebenb. Ver. f. Naturw. in Hermannstadt. X. 1859. p. 244—248.
- L a n d b e c k, Chr. L. Beiträge zur zoologischen Geographie. (Ueber die Vogel-Fauna Siebenb.). — Oken's Iris, 1842. p. 181—203.

(Schluss folgt.)

Ornithologische Notizen auf dem Wege von Calcutta nach Allahabad.

Von Ludovick C. Stewart.

(Fortsetzung.)

Ich verbrachte mehrere Stunden nach dem Frühstück und Nachmittag umher streifend, hauptsächlich die schönen Mango-Wipfel in der Nachbarschaft unseres Lagers durchforschend, welches heute eine grosse Ausdehnung gewonnen hat, mit einigen prächtigen Bannanen-Bäumen (*Ficus religiosa*) in der Nähe. Ich sah Truppen von Hulmans (*Semnopithecus entellus*) zwischen den Bäumen umherspringen. Ich erkannte zu dieser Zeit noch den Unterschied zwischen dieser und der im Himalaya vorkommenden Form nicht, welche ein grösseres Thier zu sein scheint, eine dunklere Färbung und nicht die schwarzen Hände seines Verwandten der Ebenen hat. Unsere Leute wurden davor gewarnt diese Thiere zu belästigen, und so konnte ich keine Exemplare erlangen.

Blyth erzählte mir, die Eingebornen hätten ihm in diesem Theile des Landes keine Schwierigkeit gemacht, Exemplare von Hulman's für das Museum der Asiatic Society zu erlangen, ich aber habe sowohl Officiere als gemeine Soldaten kennen gelernt, welche von dem Hindu-Pöbel in verschiedenen Theilen des Landes schwer misshandelt wurden, weil sie diese Affen geschossen oder auch nach Pfauen gefeuert hatten. Das einzige Säugethier, das ich heute beobachtete, war *Sciurus palmarum*, das gemeine gestreifte Eichhörnchen, welches in der Nachbarschaft aller menschlichen Wohnungen auf Bäumen längs der Strasse, in Gärten und Alleen, wo immer man geht, massenhaft vorkommt.

Ich kenne keinen Theil des continentalen Indiens, wenigstens diesseits des Himalaya, wo dieses hübsche, aber sich übermässig vermehrende kleine Thier nicht gefunden würde. In den Wäldern der Ghâts, z. B. zu Mahableschwur, gegen Bombay zu, wird es durch einen ausserordentlich nahen Verwandten, *S. tristriatus*, vertreten. Der Unterschied ist leicht zu erkennen, wenn man die Thiere im Fell neben einander sieht, doch herrscht ein auffällender und deutlicher Unterschied in der Stimme und dem Lockruf der Beiden.

Wie Blyth (ich denke er war es) zuerst hervor hob, gleicht der Lockruf der Gebirgsart dem eines Vogels und ich habe denselben oft irrthümlich für den eines

Vogels in den Zweigen gehalten. Die Stimme des Palmeneichhörnchens ist ein scharfes, rasselndes Zirpen, das sich schwer beschreiben lässt, das man aber nie wieder vergisst. Die bemerkenswerthesten Vögel, die mir an diesem Tage gebracht wurden, waren ein Paar des schönen Eisvogels *Halecyon gurali*.

Uebrigens wurden noch drei andere Arten beobachtet, nämlich *H. smyrnensis*, *Alcedo bengalensis*, und *Ceryle rudis*.

In den Mango-Wipfeln verschafften wir uns Exemplare des Paradies-Fliegenschnäppers (*Tchitraea paradisi*) von den Eingebornen gewöhnlich Raketenvogel genannt. Ich habe Leute gehört, welche mit Beziehung auf diesen schönen Vogel erklärten, der Paradiesvogel sei in Indien gemein. Ich erbeutete zwei Arten von Pfingstvögeln, nämlich *Oriolus kundoo* und *O. melanocephalus*, eine Orangedrossel (*Geocichla citrina*), einen Haubenkukuk, (*Oxylophus serratus*) und eine Art echten Kukuk (*Cuculus fugax*), ein Paar der kleinen grauen Nashornvögel (*Buceros ginginianus*) mitten aus einem Schwarm von sechs Stücken, welche gierig die Früchte eines Bannanenbaumes verzehrten.

Zwei Spechte, nämlich *Brachypternus aurantius*, der goldrückige und *Picus mahrattensis*, der gelbstirnige Specht Jerdon's: diese gehören unter allen Umständen zu den gemeinsten Vertretern ihrer grossen Familie in den Ebenen des oberen Indiens. Endlich will ich noch die Acquisition mehrerer Exemplare des kleinen Palmenseglers (*Cypselus marattensis*, oder *C. palmarum* gewisser Autoren) erwähnen, die ich in einem Palmyra-Palmehaine dicht bei unserem Lager erbeutete. An dem Aussehen dieser Vögel, welche oben düster gefärbt, unten etwas blässer sind, ist nichts Bemerkenswerthes.

Er ist der kleinste der indischen Segler, doch etwas grösser als die Salangane, welche die essbaren Nester baut, und welche ich auf den Nilgherries und an andern Plätzen in Südindien gesehen habe, und welche neuere Naturforscher zu einer neuen Gattung — *Collocalia* erhoben. Aber sein Nestbau ist merkwürdig. Vor allem baut er seine kleinen Nester ausschliesslich auf den

riesigen fächerförmigen Blättern einer eigenen Art von Palmen — der Palmyra, oder Toddy-Palme (Borassus flabelliformis) und zwar an der Unterseite der Blätter; das Nest ist sehr klein, selbst für einen kleinen Vogel, das grösste von sieben Nestern, die ich vor mir habe, misst weniger als einen Zoll im Durchmesser, und ist $\frac{3}{4}$ Zoll tief, auch sind sie stets zwischen die Rippen des Fächers placirt und gleichen einem querdurchgeschnittenen Brühnapfchen oder einer flachen Schale. Sie bestehen aus den gebrechlichen Samenkronen gewisser Korbblüthler, Spreu von Gräsern und anderen zarten Pflanzenstoffen die mittelst des dicken Secretes aus den Speicheldrüsen des kleinen Vogels zusammengekittet sind und beinahe bei jedem Exemplare, das ich gesehen habe, sei es aus Bedürfniss oder zum Schmuck, mit einigen Federn untermischt sind. Ich besitze ein schönes, kleines Nest, das auf diese Art mit den Federn des gemeinen, grünen Halsbandsittichs geziert ist; ein anderes offenbar mit jenen eines Eisvogels; ein drittes mit jenen einer Taube. In

diesen kleinen Behälter legen sie zwei bis drei kleine reinweisse Eier, und es ist kaum glaublich, dass sie und die Jungen selbst bei mässigem Winde nicht heraus geschleudert werden, wenn man die grosse Wedel im Winde hin und her wogen sieht. Der gemeine indische Segler (*C. affinis*) kommt im ganzen Lande massenhaft vor, und baut mit Vorliebe in die Hallen in Dörfern und Städten, unter Thorwege von Ruinen und an ähnlichen Plätzen in dicht an einander gedrängten lärmenden Colonien. So viel ich weiss, vereinigt sich der Palmensegler in der Regel zu nicht mehr als drei bis vier Paaren auf demselben Baume.

Ein Sergeant des Detachements brachte mir einen Geier (*Gyps bengalensis*), ich wollte ihn nicht kränken und nahm daher den unreinlichen Vogel an und liess durch meine Burschen den Kopf und das Brustbein auskochen. Diese grossen Exemplare nehmen auf dem Marsche zu viel Platz ein.

(Fortsetzung folgt.)



Einfluss des Lichtes auf die Vögel.

Von Dr. Hector George.

Die Vögel sind geboren um im Lichte zu leben, die Vollkommenheit ihres Gesichtssinnes würde genügen es zu beweisen. Ihr Auge ist so organisirt, dass es das grellste Licht vertragen kann, das Sonnenlicht mit inbegriffen. Dank dem speciellen Lichtschirme, welchen sie im Auge haben und welchen man den Fächer nennt (eine Art schwarzen Fächers, welchen sie nach Belieben öffnen, gerade wie ein Astronom seinem Fernrohre ein geschwärztes Glas vorschiebt).

Die Vögel können gerade in die Sonne sehen und es ist dies nicht allein ein Privilegium des Adlers, auch die Gans kann dasselbe thun, denn ihr Fächer ist mindestens ebenso vollkommen, als jener des Adlers.

Das Licht ist ein belebendes Element für alle Thiere. Da ist es wohl nicht erstaunlich, dass die Vögel diese Wirkung in viel höherem Grade fühlen? Die Sonne macht die Vögel singen, wie sie einst die sagenhafte Statue Memnon's reden gemacht hat.

Die Morgenröthe erweckt die Stimme des Halmes. Sobald die Sonne untergeht begeben sich auch die Hühner zur Ruhe, sei es, dass mit dem Verschwinden des Tages ihre Thätigkeit erlischt, oder dass sie, wie Sauvages (in Montpellier) annahm, in der Dämmerung an Amblyopie leiden, welche ihnen jeden Abend die Sehkraft raubt, was sie zwingt, sich jeden Tag mit der Sonne niederzulegen.

Man hat seit langer Zeit bemerkt, dass bei den totalen Sonnenfinsternissen die Vögel und Säugethiere stumm, still und traurig werden. Plötzliche Finsterniss, welche auf das Licht folgt, lähmt augenblicklich ihre Thätigkeit.

Auch die Menschen selbst scheuen sich übrigens vor der Finsterniss, wie die Thiere. Zu allen Zeiten haben die Aerzte bei Kindern nächtliche Schrecken bemerkt, welche eine angezündete Kerze verschwinden macht.

Auch die tapfersten Seelente entgehen diesem Eindrucke nicht, wenn sie, auf den Reisen zum Nordpol, diese vollständige, drei oder vier Monate andauernde Nacht zu überstehen haben, welche auch die Muthigsten wanken macht. Alle jene, welche in den Polarregionen

überwintert haben, haben diesen demoralisirenden Eindruck empfunden, welche die Finsterniss auf den Geist ausübt und welcher sich durch eine grosse Abneigung zum Reden äussert, begleitet von einer grossen Mattigkeit und Entmuthigung und bangen Vorgefühlen.

Diese Traurigkeit kann selbst den ersten Grad des Wahnsinns erreichen. Aber alle diese unangenehmen Eindrücke verschwinden sofort mit der Rückkehr der Sonne, dieser wohlthätigen Sonne, welche die Phantome zerstört und deren Licht, welches so vorthellhaft auf den Körper wirkt, auch dem Geiste seine ganze Gesundheit wiedergibt.

Man kennt die sonderbare Wirkung der Lichteffete, welche man Hypnotismus nennt und welche durch den Stöpsel einer Flasche hervorgebracht werden, der zwischen die beiden Augen eines Individuums gestellt wird. Es ist dies eine Art wachenden Schlafes, während dessen eine Menge Fähigkeiten verschwinden: Wille, Empfindung, Bewegung. Auch die Vögel können hypnotisirt werden.

Die zeitgenössischen Physiologen haben oft ein sonderbares Experiment angeführt, das Pater Kircher aufstellte.

Man nimmt einen Hahn, legt ihn auf den Bauch, den Schnabel an einen schwarzen Tisch gelehnt. Dann zeichnet man von den Schnabel des Thieres ausgehend, mit Kreide einen weissen Strich, auf welchen sogleich seine beiden Augen convergiren. Man gibt die Hände weg; der Hahn bleibt unbeweglich. Man kann ihn kneipen, brennen, er rührt sich nicht. Ersetzt man den Kreidestrich durch einen Strahl elektrischen Lichtes, so ist der Effect noch viel stärker.

Dieses Phänomen passt zu dem, was man einstens Fasciniren nannte und vielleicht liegt etwas ähnliches in dem unglücklichen Sperling vor, welcher sich zitternd in den offenen Rachen der Riesenschlange stürzt.

Die belebende Wirkung des Lichtes treibt die Vögel, wie alle anderen Hausthiere, sich in jeder Hinsicht aufzuregen, eine Menge Bewegungen zu machen, welche selbst die Substanz des Thieres verzehren. Will man diese Substanz erhalten und vermehren, wie bei den Thieren, welche zum Mästen bestimmt sind, so vermeidet

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [010](#)

Autor(en)/Author(s): Stewart Ludovick C.

Artikel/Article: [Ornithologische Notizen auf dem Wege von Calcutta nach Allahabad.
\(Fortsetzung.\) 77-78](#)